Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co.", Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 10. August 1910. | No. 42.

Letzte Tage in Saskatchewan.

Sir Wilfrid Laurier ist jetzt bereits in unserer Nachbarprovinz Alberta. Wenn Albertas Empfang ebenso herzlich und begeistert ist, als Saskatchewans, dann hat es alle Ursache, stolz zu sein. Sir Wilfrids Tour durch unsere Provinz war tatsächlich eine Art Triumphzug. Und wie Laurier bereits einen warmen Platz im Herzen der Bewohner unserer Provinz hatte, als er kam, so sind in diesen Tagen, wo Premier und Volk sich näher kennen gelernt haben, die Bande der Achtung, Verehrung und Liebe nur noch fester geworden. Und wir denken, daß sich in Alberta ganz das Gleiche ereignen wird.

Von Regina begab sich Sir Wilfrid via Stoughton nach Weyburn, dem schnell wachsenden Städtchen nicht weit von der Grenze der Ver. Staaten. In Stadt und Distrikt giebt es eine Menge eingewanderter Amerikaner und es war darum kein Wunder, daß Laurier in seiner Rede auf ihr Verhältnis zu Canada zu sprechen kam. „Canadier und Amerikaner," so sagte Redner vor einer Zuhörerschaft von mindestens 1800, „haben zusammengearbeitet für Weyburn, das vor zehn Jahren aus nur einem einzigen Haus bestand. Sie haben Hand in Hand gearbeitet nicht nur zum Besten der Stadt und des Distrikts, sondern auch zum Besten der Nation. Und ich möchte, daß die Amerikaner, die zu uns gekommen sind, teilnehmen am öffentlichen Leben der Stadt, der Provinz und der Dominion. Ich möchte, daß sie sich einer politischen Partei anschließen und ziehe es vor, daß sie sich der Oppositionspartei anschließen, als ohne Parteizugehörigkeit zu bleiben."

Laurier wies darauf hin, daß die, die von der großen Republik nach Canada kämen, kein Jota von ihrer Freiheit verlören. „Ihr verliert ein Land der Freiheit, um in ein Land mit mindestens derselben Freiheit zu kommen. Ihr könnt viel tun, um die Beziehungen zwischen dem Lande eurer Geburt und eurer Wahl zu verbessern. Und unsere Beziehungen zu einander sind heut ja besser denn je. Es gab ja wohl Streitigkeiten zwischen uns, aber wir haben sie friedlich beigelegt." Wenn es auch wohl ein allzu schöner Traum sei, daß durch die in Canada lebenden Amerikaner ein Bündnis zwischen Großbritannien und Amerika geschaffen werde, so könnten sie doch viel zum Frieden und zur Eintracht helfen.

In Moose Jaw.

Von Weyburn gings nach Moose Jaw, wo Laurier und seine Begleiter gleichfalls eine großartige Aufnahme hatten.

Unter den Forderungen, die dem Premier von den Getreidebauern und andern vorgelegt wurden, befand sich auch eine solche für eine Bahnlinie durch das 400 Meilen lange und 100 Meilen breite Gebiet zwischen Weyburn und Lethbridge. Früher habe man geglaubt, dies Land sei zu trocken für Farmwirtschaft. Unter dem Pre-emption-Gesetz aber seien die Heimstätten zu tausenden aufgenommen worden. Im letzten Jahre erreichten die aufgenommenen Heimstätten in diesem Gebiet die Zahl 18,535. Diese Leute müßten eine Bahn haben, sonst würden sie gezwungen sein, das Land wieder aufzugeben. Freilich habe die C. P. R. einen Freibrief, eine Bahnlinie von Weyburn nach Lethbridge zu bauen. Aber sie hätte erst wenig gebaut und machte Miene, die Sache auf die lange Bank zu schieben. Die Regierung müsse einen Druck ausüben auf die C. P. R. Gesellschaft, diese Bahn bald fertigzustellen und das Volk würde damit zufrieden sein, wenn die Regierung selbst einen Zuschuß bewillige. Der Ruf des Volkes allenthalben in diesem Gebiet sei: „Wann bekommen wir eine Bahn? Es nimmt uns eine Woche, in die Stadt zu kommen. Es kostet uns 25 Dollars, eine Fuhre Holz herzubringen. Wir leben in Rasenhäusern. Gebt uns eine Bahn!"

Der Eisenbahnminister gab zu, daß die Bahngesellschaft nicht rasch genug weiterbaue. Die Schwierigkeit aber liege darin, daß das Land so „unendlich groß" sei: Er wisse nicht, wie die Regierung die C. P. R. zwingen könne, aber er werde, sobald er wieder in Ottawa sei, die Frage sofort mit der Bahngesellschaft aufnehmen. „Wir haben die Leute eingeladen, in unser Land zu kommen und wir müssen ihnen Transportationsmittel verschaffen."

Die Getreidebauer verlangten auch eine Herabsetzung des Zolltarifs, namentlich auf Farmmaschinerie. Ferner verlangten sie, daß die Hudions Bay Bahn als Staatsbahn betrieben werden sollte. Der Eisenbahnminister meinte, daß das in einem Lande wie Canada nicht angehen werde. Wenn auch das als Beispiel herangezogene Staatsbahnsystem Deutschlands ein großartiges sei, so seien die Verhältnisse und Zustände in Canada doch ganz andere als in Deutschland. Es gehe nicht an, ein System, das sich in Deutschland glänzend bewährt habe, in ein ganz anderes Land mit ganz anderen Vorbedingungen einfach zu übertragen.

Laurier spricht.

Freitag Nachmittag fand eine großartige, von mindestens 4000 Personen besuchte öffentliche Versammlung im Royal Rink statt. Unter den Sprechern befanden sich Herr B. E. Knowles, der beliebte Abgeordnete für den Moose Jaw Distrikt im Dominion-Parlament, Hon. Walter Scott und Herr E. M. McDonald, M. P. aus Pictou, Nova Scotia. Alle wiesen auf den großen Fortschritt des Landes und namentlich des Westens unter Sir Wilfrids Regime hin.

Als Laurier sich erhob, wurde er mit warmer Begeisterung begrüßt. Er sagte, Moose Jaw habe stets einen warmen Platz in seinem Herzen gehabt, weil diese Stadt die Heimat eines der besten, weisesten, gütigsten und ehrenhaftesten Männer sei, die er je kennen gelernt, nämlich des Senators James H. Roß. Er wies dann auf seine erste Reise durch den Westen im Jahr 1894 hin. Damals gab es nicht viel „Moose Jaw" hier. Es war zur Zeit, als die konservative Regierung bereits im Sterben lag, als sie „gewogen und zu leicht befunden" worden. Heute sieht die Stadt anders aus, hat sich das „Moose-Baby" zu einem gewaltigen Moose bereits entwickelt. Allenthalben hier im Westen zeige sich ein Geist der Hoffnung, der Kraft, des frischen Lebens. Jede Stadt, jeder Distrikt sei so optimistisch und wolle der beste Distrikt oder die beste Stadt im Westen sein. Das sei nicht lächerlich, sondern sei ein Zeichen frischer Jugend und frohen Vertrauens in die Zukunft. Die Vorbedingungen zu diesem prächtigen und gesunden Zustand seien neben der Vorsehung durch die liberale Partei geschaffen, die seit 1896 das Steuer des Landes führte. Er sprach dann über die Einwanderungspolitik, die Loyalität, und führte zum Schluß aus, daß die liberale Regierung den Zolltarif bereits ermäßigt habe und noch mehr in dieser Richtung tun werde.

Unfall des Extrazugs.

Von Moose Jaw gings Freitag Abend wieder nach Regina, von wo der Premier sich via C. N. R. nach Battleford und dann nach Alberta hinein begeben wollte. Als der Extrazug, auf dem Sir Wilfrid und seine Begleiter reisen, halbwegs zwischen Moose Jaw und Regina war und ungefähr mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde dahinsauste, kam auf einmal ein Frachtzug ihnen entgegen. Eine Kollision war unvermeidlich. Die Lokomotivführer taten alles in ihren Kräften Stehende, die riesigen Maschinen noch früh genug zum Stillstand zu bringen. Doch es gelang ihnen nicht. Sie sprangen ab, um das Leben zu retten und die beiden großen Lokomotiven krachten ineinander.

Der Premier, der zur Zeit der Kollision in einem Stuhl saß und mit Lesen beschäftigt war, wurde heftig zu Boden geschleudert. Er stand aber sofort auf und erklärte, daß er unverletzt sei. Der Eisenbahnminister Hon. Graham wurde leicht am Knie verletzt. In Sir Wilfrids Waggon wurden alle Fenster, Spiegel u. s. w. zerstört und es ist ein wirklich großes Glück zu nennen, daß Laurier nicht verletzt wurde. Ein Porter wurde ziemlich erheblich verletzt und der Kondukteur des Extrazuges brach eine Rippe. Sonst kamen keine Verletzungen vor. Der Zug wurde nach Moose Jaw zurückgebracht und am nächsten Morgen ging es über Regina nach Battleford weiter.

In Battleford.

Am Sonntag wurde in Battleford eine Versammlung im Freien abgehalten, wo neben Hon. Graham auch der Premierminister zu einer großen Versammlung sprach. Neben den über tausend zählenden Erwachsenen waren 500 Kinder der öffentlichen Schulen, Hochschule und Industrieschule für Indianer anwesend.

„Ich möchte," so sagte Laurier, „daß ich noch einmal ein Kind wäre. Möchte, daß ich wieder zu euch Kindern gehörte, wie vor ungefähr 60 Jahren. Ich würde gerne die Würden und Bürden meiner Stellung als Premier opfern, um wieder ein Kind unter Kindern sein zu können."

Er sagte den Knaben, daß, wenn sie mal einen bösen Jungenstreich ausgeführt hätten, sie es in männlicher Weise wieder gut machen sollten. „Jeder Knabe soll seiner Mutter gehorchen. Solche Kinder kommen nachher im Leben vorwärts. Seid ehrlich und wahr. Weicht niemals von der Wahrheit ab." In den Worten unseres deutschen Dichters heißt es ebenso: „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr. Laß nie die Lüge deinen Mund entweihn."

Nachdem er sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß es ihm wegen des Eisenbahnunglücks am Freitag nicht möglich gewesen, am Sonnabend eine Versammlung zu halten, und nachdem er die Hoffnung ausgesprochen, das schöne Battleford noch einmal wieder zu sehen, ging es denn am Montag weiter in Alberta hinein.

Hrn. Scotts Rede in Herbert.

Der Morang Bücher - Kontrakt.

Unter Herrn Haultains Regime wurden in den Schulen Bücher sehr geringer Qualität benutzt; schlechter Druck, billiges Papier und schlechter Einband. Es wurde nachgewiesen, daß eine Serie dieser Bücher den Verlegern nur 40 Cents kostete, während die Eltern der Schulkinder $1.15 dafür zahlen mußten. Ein Profit von 187 Prozent. Die tatsächlichen Herstellungskosten der Morang Lesebücher belaufen sich auf 90 Cts. per Serie in New York. Der Kontraktpreis, den Morang bekommt, ist $1.01 und muß die Firma dazu noch die Frachtkosten von New York nach Regina tragen. Das ist doch ein riesiger Unterschied! Haultain billigte einen Kontrakt, der den Bücherlieferanten 187 Prozent Profit einbrachte. Der neue Kontrakt bietet noch nicht mal den zehnten Teil des Gewinns. Nichtsdestoweniger besaß Haultain die Frechheit, den Morang-Kontrakt ungehörig und ungeheuerlich zu nennen. Ja, noch mehr, er behauptete, es sei Graft vorgekommen. Später leugnete er ab, Graftanklagen gemacht zu haben — aber im Wahlkampf drehte er sich wieder um und beschuldigte Calder des „Halb-Grafts". Ein solches Hin und Her, ein solches Rückwärts und Vorwärts, hat man bis jetzt wohl noch nicht an einem politischen Führer erlebt.

Ein unbeschmutzter Rekord.

„Mit gerechtem Stolz weise ich auf die Tatsache hin," so fuhr Herr Scott fort, „daß in 4½ Jahren, in welcher Zeit wir fast 13 Millionen Dollars verausgabt haben — davon liefen fast 9 Millionen als regelrechte Einnahmen ein und 4 Millionen wurden geborgt, um permanente Verbesserungen zu machen —, trotz scharfer Kritik, die wir uns gefallen lassen mußten, keine Beschuldigung der Unehrlichkeit und Korruption laut geworden ist, mit Ausnahme dieser Schulbuch-Geschichte. Dabei handelte es sich ja nur um höchstens 5000 Dollars. Aber nach einer genauen Untersuchung vor zwei Richtern wurde die Grundlosigkeit der Beschuldigung überzeugend nachgewiesen. Selbst Haultain mußte bekennen, daß seine Anschuldigungen grundlos seien. Als die Legislatur nach der Wahl zusammentrat, forderte ich Haultain sofort auf, um eine Untersuchung einzukommen, da er so schwere Anklagen in der Wahlkampagne gemacht hätte. Er antwortete, ich messe seinen Worten im Wahlkampf zu große Bedeutung bei. Er schien zu glauben, daß die Beschuldigung unehrlicher Handlungsweise etwas Lächerliches ist. Ich habe eine andere Meinung über die Würde und Bürde eines öffentlichen Amtes und antwortete, daß keiner meiner Ministerkollegen eine solche Beschuldigung ruhig hinnehmen könne und werde. Herr Haultain war nicht mannhaft genug, um eine Untersuchung einzukommen, sodaß es meiner Regierung überlassen blieb, diesen Schritt zu unternehmen. Wir behandelten Haultain dann sehr rücksichtsvoll, gaben ihm soviel Zeit, wie er wünschte, um Material und Zeugen heranzubringen und boten es ihm sogar an, seine Zeugen und Advokaten zu zahlen. Die Untersuchung fand vor Richtern statt, mit dem Oberrichter als Vorsitzenden, und nahm 18 Tage in Anspruch. Die besten Sachverständigen in Amerika waren erschienen und wurden unter Eid vernommen. Das Urteil der Richter reinigte Herrn Calder völlig von allem Verdacht. Es stellte sich heraus, daß die Morang-Bücher bei weitem die besten von allen zur Probe vorgelegten Büchern waren. Jede Behauptung Calders wurde gerechtfertigt durch die Tatsachen, während alle Beschuldigungen Haultains sich als falsch herausstellten. (Beifall.) Die Wahrheit wurde so klar an den Tag gebracht, daß selbst Haultain nichts mehr entgegnen konnte und erklärte:

„Was die Beschuldigungen, die ich, wie ich zugeben muß, machte, anbetrifft, so muß ich sagen, daß in Hinblick auf die Zeugenaussagen hier kein Graft irgend welcher Art vorliegt. Keinerlei Graft, denn die Profite wären nicht über die Maßen hoch."

Das war sein Bekenntnis am Ende der Untersuchung. Kein Graft, kein Betrug, keine Extravaganz, keine ungehörigen Profite. Das sagte der Ankläger und Beschuldiger selbst. Aber, anstatt zu tun, was als Mann seine Pflicht gewesen wäre, nämlich in der Legislatur sich bei Herrn Calder zu entschuldigen, zeigte er sich noch einmal von seiner richtigen Seite, indem er in der letzten Legislatursitzung wieder behauptete, der Bücherkontrakt sei schlecht. Nun, meine Herren, ist das nicht mehr als absurd? Was ist das eigentlich für ein Gegner? War seine Stellung nicht schon verächtlich genug? Ja, nach einer Untersuchung, die 18 Tage dauerte, nachdem ihm alle Gelegenheiten, Zeugen und Beweismaterial herbeizuschaffen, gegeben worden waren, nachdem wir ihm in jeder Beziehung entgegengekommen waren, nachdem er erklärt hatte, der Kontrakt sei völlig gerecht und billig — nachdem dies alles vorgefallen war, drehte er sich um und sagte, er glaube, daß Beweise gegen den Kontrakt vorhanden seien, daß er aber nicht imstande ist, die Beweise vorzubringen. Konkurrenten Morangs hätten ihm das und das gesagt, so meinte er, als aber die Zeit da war, Beweise vorzubringen, da mußten sie ihn wohl im Stich gelassen haben. Welch ein Anblick! Gezwungen, zuzugeben, daß seine Information nicht gut war, daß seine Informanten nichts wert waren, und daß er selbst vollkommen reingefallen sei. Mein Kollege, Herr Calder, ist aus dieser Morangkontrakt-Geschichte mit reinem Schild hervorgekommen. Die Untersuchung stellte über allen Zweifel erhaben fest, daß dieser Schulbuch-Kontrakt der beste ist, der je in Canada abgeschlossen worden. Wir können stolz behaupten, daß Saskatchewan in den Morang Lesebüchern die besten Reader hat, die je in Amerika hergestellt worden sind.

Saskatchewans guter Name.

Wichtiger sogar als die Qualität der Bücher war die Bedeutung dieser ganzen Kontraktgeschichte für den guten Namen der Provinz Saskatchewan. Jeder wirkliche Patriot müsse die Schamröte in seinem Gesicht fühlen, wenn Unehrlichkeit in der Verwaltung vorkomme, müsse dagegen hohe Freude empfinden, wenn böse Verdächtigungen sich als ungerecht und unbegründet erwiesen. Jeder patriotische Bürger müßte ein Gefühl des Stolzes empfinden, als es sich herausstellte, daß der Morang-Kontrakt in jeder Hinsicht billig, ehrlich und recht war und daß die Beschuldigungen gegen Herrn Calder aus der Luft gegriffen waren. Wenn Herr Haultain wirklich aufrichtige Motive gehabt hätte, so wäre er gewiß der erste gewesen, sich zu entschuldigen. Er hätte selbst die größte Freude empfinden sollen, daß der Kommissionsbefund Herrn Calder, den Erziehungsminister, völlig entlastete. Aber das Gegenteil war der Fall. Sein Verhalten in der Legislatur zeigte, daß er völlig enttäuscht war. Er ließ deutlich durchblicken, daß er froh gewesen wäre, wenn der Name Saskatchewan durch eine unehrliche Handlungsweise beschmutzt worden wäre.

Der Ontario Kontrakt.

Ontario machte letztes Jahr einen Bücherkontrakt, der noch niedrigere Preise enthielt, als unser Kontrakt. Ein billiger ist nicht notwendiger Weise ein zufriedenstellender Artikel. Kritiker der Regierung Saskatchewans hätten auf diesen Kontrakt der Ontarioer Regierung hingewiesen, um zu zeigen, daß unser Kontrakt ein schlechter sei. Sie hätten es aber bis jetzt versäumt, einen wirklichen Vergleich zwischen den beiden Bücherserien zu machen. Es sei auch sehr zweifelhaft, ob sie das je tun würden. Redner führte dann an, was die Erziehungs-Association von Ontario auf ihrer Konvention vor einiger Zeit über diese Lesebücher sagte: „Die neue Ontario-Fibel ist," so wurde ausgeführt, „von keinem Wert für den Lese-Unterricht. Und die Regierung solle ersucht werden, die Morang-Bücher wieder einzuführen." Die versammelten Lehrer nannten die Bücher schlecht. Das Englisch ist schlecht, die Interpunktion desgleichen und der Inhalt ist nicht, wie er sein sollte. Premierminister Whitney wies diese Kritik zurück, worauf die Association am nächsten Tag eine weitere Resolution faßte, in der es hieß: „Die Fiebel (Primer) ist nicht das einzige Buch in der Serie, woran wir Anstoß nehmen. In allen Büchern ist vieles enthalten, was unser Mißfallen erregt." Weiter wurde behauptet, daß, während die früher in Gebrauch gewesenen Morang-Bücher 4 Jahre im Durchschnitt aushielten, die Rücken von den neuen Eaton-Büchern schon nach einem Monat sich loslösten und abfielen. Die Konservativen Saskatchewans können also wohl wenig Trost in diesem Bücherkontrakt finden. Die für Alberta und Saskatchewan hergestellten Schulbücher wären besonders gut gebunden. Bücher, die fünfzig Cents kosten, aber nur drei Monate halten, wären teuer gegen Bücher, die einen Dollar kosten aber jahrelang aushalten. Der Einband dieser neuen Morang Lesebücher sei das Beste, was es bis jetzt in dieser Richtung gebe. Dadurch würden die Bücher drei- bis viermal so wertvoll, als die von Haultain empfohlenen billigeren, weil sie drei bis viermal so lange hielten.

Redner wies dann darauf hin, wie die Opposition die Regierung kritisiere, weil sie die Schulbewilligungen etwas herabgesetzt hätte, aber nie es erwähnt habe, daß die freien Schulbücher doch eine ganz bedeutende Bewilligung an die Schulen bedeute.

Die neuen Schulbewilligungen.

Herr Scott ging dann auf diese neue Bewilligungs-Skala über. Er führte aus, daß die hier herrschenden Bedingungen und Verhältnisse es notwendig machten, daß die direkten Geldbewilligungen an Schulen, landwirtschaftlichen Gesellschaften u. s. w. von Zeit zu Zeit herabgesetzt werden müßten. Die Gesamtsummen würden stetig zunehmen. Aber die Rate der Bewilligungen müßte abnehmen, sonst würde die Bürde natürlich zu groß. Im Jahre 1905 hatten wir z. B. nur 800 Schuldistrikte, während die Zahl derselben jetzt über 2200 beträgt. Das Volk der Provinz verstehe die Verhältnisse auch sehr gut. Er habe sogut wie keine Klagen bekommen, sondern man habe stets seine volle Anerkennung ausgesprochen, daß die Regierung es fertig gebracht habe, bei dem schnellen Zunehmen der Schulen die Bewilligungsraten so lange in der alten Höhe zu lassen. Saskatchewan könne einen Vergleich mit anderen Provinzen wohl aushalten. In Manitoba nahmen die Schulbewilligungen von 1899 bis 1909 nur um 19 Prozent zu, während sie in Saskatchewan in den fünf letzten Jahren um volle 130 Prozent zunehmen. Bewilligungen an alte Distrikte seien um ein Viertel oder ein Drittel herabgesetzt, dagegen seien die Bewilligungen an neue Distrikte fast garnicht beschnitten, ja eher noch erhöht. Z. B. ein neuer Schuldistrikt, der 17,775 Acker enthielte, 205 Tage im Jahr Unterricht und einen Lehrer erster Klasse habe, erhalte nach den neuen Bestimmungen 279.50, nach den alten 276 Dollars. Die Grundidee des neuen Gesetzes sei die, daß neue Distrikte mit zerstreuter Bevölkerung mehr Bewilligungen haben müßten, als alte Distrikte, wo die Leute sich schon besser helfen könnten. Wir haben Schuldistrikte, die bereits älter sind als 20 Jahre. Manche derselben haben die Schuldscheine bereits abbezahlt. Es sei nicht recht, daß diese Distrikte ebenso hohe Bewilligungen erhielten als neue. Es müsse eine wirkliche Gleichheit der Behandlung vorhanden sein. Dies werde durch das neue Gesetz erstrebt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Provinzial-Ausstellung.

Jetzt ist unsere jährliche Provinzial-Ausstellung wieder vorüber. Und jeder, der sie besuchte, sagte, sie war besser und reichhaltiger denn je. Was die Zahl der Besucher anbetrifft, so belief diese sich auf fast 21,000 und waren die Einnahmen infolgedessen gute, sodaß die Ausstellungs-Gesellschaft einen hübschen kleinen Ueberschuß hat.

Am Dienstag den 2. August eröffnete der gerade hier weilende Premierminister Sir Wilfrid Laurier die Ausstellung. Er sagte, daß er überrascht sei über die Größe und Schönheit der Ausstellung. Was der Westen tue, das tue er offenbar nie halb, sondern stets mit ganzem Herzen und voller Kraft. Es tue ihm hier im Westen fast leid, daß er anstatt 30 schon in den 60ern sei, sonst würde er sich vielleicht auch eine Farm hier im Westen aufnehmen. Der Farmer auf den westlichen Prärien tue ungeheuer viel für den Aufbau des Landes. Indem er seine eigene Farm bebaue und aufbaue, helfe er dem ganzen Lande vorwärts. Hier gelte besonders, was dem Einzelnen zugute kommt, kommt allen zugut. Man habe gesagt, wer das Land so bearbeitet, daß anstelle eines Grashalms zwei Halme wachsen, sei ein Wohltäter der Menschheit. Das sei gewiß wahr. Aber Gras mache ja auf der Prärie genug. Wer hier einen Baum pflanze, der sei ein doppelter Wohltäter der Menschheit. Wenn ich nicht schon alt würde, sodaß meiner Jahre nicht mehr viel sein können, möchte ich jedes Jahr nach dem Westen kommen und den riesigen Fortschritt mit eigenen Augen sehen. „Wenn ich es möglich machen kann," so schloß Sir Wilfrid, „werde ich nächstes Jahr zur Eröffnung der Dominion-Ausstellung nach Ihrem schönen Regina kommen."

* * *

Damit war die Ausstellung auf angenehme Weise eröffnet und sie verlief in jeder Hinsicht zufriedenstellend. Die Leiter der Ausstellung haben gezeigt, daß sie es verstehen, ein derartiges Unternehmen richtig zu planen und richtig auszuführen.

Im Hinblick auf die Dominion-Ausstellung im nächsten Jahre giebt das uns die Sicherheit, daß sich auch dann wohl alles gut und glatt abwickeln wird. Auch die Frage der Unterbringung der vielen Gäste war gut gelöst worden. Der Besuch war ja ein besonders großer — nichtsdestoweniger konnten wohl alle unter Dach kommen und brauchten nicht, wie das bei ähnlichen Anlässen im Westen schon öfters vorgekommen, die Nacht auf den Straßen zuzubringen.

Das neue Hauptgebäude auf dem Ausstellungsplatz ist architektonisch ein schöner Bau und bietet viel Raum. Auch die neue Tribüne ist viel größer, als die frühere. Diese und andere Verbesserungen waren schon im Hinblick auf die nächstjährige Dominion-Ausstellung gemacht. Aber die Gebäude zeigten sich auch schon für die diesjährige Ausstellung nicht als zu groß.

Die Beschickung der Ausstellung und der Besuch waren eben, wie schon gesagt, großartig und rekordbrechend. Das ausgestellte Vieh- und Pferdematerial war ganz vorzüglich. Das Beste vom Besten war hier und es kann wohl ohne Uebertreibung behauptet werden, daß keine Ausstellung in Canada unsere in dieser Hinsicht übertroffen hat. Schwere Clydesdales, prächtige Percherons und schneidige Kutschpferde in großer Zahl wetteiferten um die Preise und es war in den meisten Fällen nicht leicht, die Entscheidungen zu treffen, da die ausgestellten Tiere alle von bester Qualität waren.

Dasselbe läßt sich über das ausgestellte Hornvieh, Schweine und Schafe sagen.

* * *

Das Clydesdale Pferd ist wohl anerkanntermaßen das beste schwere Farmpferd für unser Land. Deswegen nimmt die Zahl der Clydes hier auch stetig zu und war die Anzahl der ausgestellten Tiere eine große. Unter den Ausstellern befanden sich P. M. Bredt & Söhne, Edenwald; Traynor Bros.; Martin, Condie; Millar, Lumsden, und andere.

Trotz der großen Konkurrenz gewannen die Pferde von der „Golden West Stock Farm" der Herren P. M. Bredt & Söhne bei weitem die meisten und besten Preise. Sie erhielten z. B. den Championpreis in der Klasse: Beste in Canada gezüchtete Hengste jeden Alters. Ferner gewannen sie 6 erste, 2 zweite und einen dritten Preis.

Auch das prächtige Shorthornvieh derselben Firma gewann eine große Reihe Preise. Das beste Vieh aus der Dominion war hier ausgestellt. Zum Beispiel die prachtvolle Heerde von Sir William Van Horne. Die Herren Bredt & Söhne gewannen 3 zweite, 7 dritte und 4 vierte Preise. Neben den Shorthorns waren auch prächtige Holsteiner, schöne Polled Angus, Ayreshires und Jerseys ausgestellt.

Der „Leader", gewiß die erste Zeitung Saskatchewans, schrieb über die Erfolge der Herren Bredt & Söhne: „Ein Blick auf die Preisverteilung in den Clydesdale-Klassen zeigt wieder die Qualität der hiesigen Tiere. Unter den vielen Züchtern, die ausstellten, finden wir, daß die berühmte Golden West Stock Farm (P. M. Bredt & Sons) wieder große Ehren eingeheimst hat..... Diese Züchter stellten ihre Shorthorns aus gegen das Beste in der Dominion und einige der besten Preisgewinner aus den Staaten und hielten den Ruf der Provinz in solcher Gesellschaft aufrecht."

Sehr gut waren auch die ausgestellten Schafe und Schweine. Von letzteren waren in besonders großer Zahl die Yorkshires vertreten.

* * *

Sehr hübsch und gut arrangiert waren die Distrikts-Exhibits. Die einzelnen Distrikte in der Provinz — leider waren nicht sehr viele Distrikte vertreten — stellten vom besten ihrer Erzeugnisse in Getreide und Gemüse aus. Wenn man diese prächtigen Proben wachsenden Getreides ansah, konnte man es einfach nicht für möglich halten, daß in manchen Teilen des Westens eine nur sehr mäßige Ernte erhofft werden kann. Das ausgestellte Getreide war wunderschön.

Die Preise gingen an Grenfell 1, Moosomin 2 und North Qu'Appelle 3.

Prächtig war die British Columbia Ecke. Wenn man in diese Ecke sah, ward einem der Mund sehr wässerig. Diese herrlichen Früchte! Aepfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen, Kirschen, Zwetschen, Trauben und Beerenobst aller Art. Es war wirklich für uns Bewohnern der obstlosen oder obstbaumlosen Prärie eine Lust, diese herrlichen Proben der Fruchtbarkeit der Gärten B. C. zu sehen. Man wünschte im Augenblick, ach, könnte man doch in jenem prächtigen Lande sein. Bald aber kam schließlich der nüchterne Nachgedanke, daß ja jedes Land seine Licht-, aber auch seine Schattenseiten hat und daß man doch eher ohne Aepfel als ohne Brot auskommen kann. Und Saskatchewan ist das Weizenland.

Das zeigten uns die herrlichen Proben ausgestellten Weizens und anderer Halmfrüchte.

* * *

Donnerstag war Farmertag und hatten sich tausende derselben auf der Ausstellung eingefunden. Auch viele unserer deutschen Farmer. Der Besuch an dem Tage belief sich auf über 9000. Besonders gut und auch für die Farmer interessant war die Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen. Unter diesen waren die Gasolin-Maschinen und Tractors stark vertreten. Es scheint, als sollte die Gasolin-Maschine die Dampf-Maschine in nicht allzu ferner Zeit verdrängen.

* * *

Ganz ohne Enttäuschungen geht schließlich nichts vorüber. Das zeigte sich auch bei dieser so erfolgreich verlaufenen Ausstellung. Viele waren gekommen, um die Flugmaschine „fliegen" zu sehen. Es war auch vorher aufs Bestimmteste versprochen worden, daß die Maschine tatsächlich fliegen und es nicht nur bei einem schwachen Versuch, wie in Winnipeg, bewenden lassen werde.

Aber es kam alles so ganz anders. Das Ding machte nicht einmal einen Versuch, in die Höhe zu steigen. Ja, viele behaupten, es war überhaupt keine Flugmaschine da.

Sonst gab's der Enttäuschungen wohl nicht viele. Die Ausstellungs-Gesellschaft wurde jedenfalls nicht enttäuscht, sondern angenehm überrascht, denn als sie ihre Rechnungen verglich, zeigte sich ein Ueberschuß von 1400 Dollars.

Wir hoffen, daß auch unsere Leser, die dies Jahr zur Ausstellung nach Regina kamen, recht angenehm durch das hier Gesehene überrascht — nicht enttäuscht — worden sind.

Kaiser-Besuche.

Aus Darmstadt kommt die Meldung, daß das dortige Schloß Friedberg für den bevorstehenden Besuch des russischen Zarenpaares eingerichtet wird. Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra werden in der zweiten Hälfte dieses Monats mit ihren Kindern zum Besuch am großherzoglichen Hofe — Großherzog Ernst Ludwig ist bekanntlich ein Bruder der Zarin — eintreffen. Für den Aufenthalt der russischen kaiserlichen Verwandten werden die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Diese Tage in Darmstadt haben aber eine weitergehende Bedeutung als die einer Familienreunion. Fast jedesmal noch, zuletzt im vierten November 1903 in Wiesbaden, hat bei der Gelegenheit eine Zusammenkunft zwischen dem Zaren und dem Deutschen Kaiser stattgefunden. Das soll auch diesmal geschehen, und zwar, wie es heißt, in Erfüllung eines sowohl in St. Petersburg wie in Berlin gehegten Wunsches.

Dieser in Aussicht stehenden Entrevue wird große politische Bedeutung beigelegt. Eine um so größere, als dem bisherigen Vernehmen nach auch der deutsche Staatssekretär des Aeußern, von Kiderlen-Wächter, und dessen russischer Kollege, Herr von Iswolski, sich im Gefolge der Monarchen befinden werden.

Es war bereits von der Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen den beiden Kaisern am Schluß der kürzlichen Kreuzfahrt der Zarenfamilie im baltischen Meer die Rede gewesen, doch war eine solche schon durch die späte Zurückkehr Kaiser Wilhelms von seiner Nordlandfahrt unmöglich geworden.

Auch die Fahrt der russischen Kaiserfamilie nach Darmstadt hatte bis zum letzten Augenblick in Zweifel gestanden. Die Ausführung hing von dem gesundheitlichen Befinden der Zarin ab. Daß der Besuch ermöglicht ist, läßt darauf schließen, daß die Seefahrt der Kaiserin gesundheitlich sehr genützt hat.

Das letzte Mal haben sich Zar und Kaiser im Juli vorigen Jahres bei Fredericksharen in den finnischen Schären getroffen.

An den bevorstehenden Besuch der russischen Zarenfamilie am Darmstädter großherzoglichen Hofe knüpften sich allerlei politische Erwartungen. Daß in Verbindung mit solchem Besuch eine Begegnung des Zaren mit dem Deutschen Kaiser stattfinden wird, erscheint sicher. Nun aber meldet die Wiener „Reichspost", daß Kaiser Nikolaus auch den Kaiser Franz Josef treffen werde. Dies soll sich, nach der Meldung des betreffenden Blattes, auf der Heimreise des Zarenpaares ereignen. In den an der Angelegenheit interessierten diplomatischen Kreisen, so heißt es weiter, fänden eingehende Verhandlungen statt. Auch interessiere sich Kaiser Wilhelm auf das lebhafteste dafür, daß die Begegnung zu Stande käme.

Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung ist soweit noch nicht erhältlich.

Im Oktober 1903, einen Monat vor der Zusammenkunft des Zaren mit dem Deutschen Kaiser in Wiesbaden, waren der Zar und Kaiser Franz Joseph in Mürzsteg zusammengekommen, bei welcher Gelegenheit das nach diesem Ort in der Steiermark genannte Abkommen besprochen wurde, das die Balkanfrage regulieren sollte und welches seitdem durch die Geschehnisse weit überholt ist.

Weltreise.

Kronprinz Friedrich Wilhelm wird, soweit die Pläne bis jetzt gediehen sind, im nächsten November eine längere Reise nach dem fernen Osten antreten, in welche auch Indien eingeschlossen sein wird. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Rückreise über den Stillen Ozean stattfinden wird, sodaß der Kronprinz auch den Ver. Staaten einen Besuch abstatten wird, jedoch ist bis jetzt ein solcher Besuch in dem Programm, das so weit aufgestellt ist, nicht vorgesehen.

Die Reise des Kronprinzen wird einen offiziellen Charakter tragen, und die britische Regierung trifft bereits jetzt umfassende Vorbereitungen für seinen Empfang in Indien. Der Prinz wird auch China und Japan besuchen.

Kronprinzessin Cecilie wird ihren Gemahl auf dieser Reise nicht begleiten. Ueber die Art und Weise der Reise, ob sie per Kriegsschiff oder auf einem Dampfer der großen Ozeanlinien stattfinden soll, ist noch nichts bestimmtes in das Programm aufgenommen worden.